









Wer treibt Landesverrat?

von Th. von Zesta.

Nürzlich ging durch die Zeitungen die Nachricht von dem „edlen Weltfremd“ zwischen dem Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ und dem Separatistenführer Matthes über die Frage, wer zuerst durch Verhandlungen mit Frankreich Landesverrat beging und dadurch unser deutsches Vaterland dem Erzfeinde ausliefern wollte.

„Aur dadurch konnte“ nach Matthes' Angaben, „die autonomische bzw. separatistische Bewegung in der Rheinpfalz gedeihen, weil die folgende demokratische Front hier eine den Boden dafür auflösende und insgesamt vorbereitende Politik trieb“. Einer der berichtigsten Landesverratler der separatistischen Bewegung ist der Amtsgerichtsrat Brautmann, der noch jetzt am Amtsgericht in Meisenheim am Main tätig ist. Er ist der einzige deutsche Richter, der sich offen den Separatisten angeschlossen hat und damit das Schicksal des deutschen Richterstandes befleckt und beleidigt. Diese Feststellung muß für alle Zeiten festgehalten werden und wir wollen hoffen, daß auch noch einmal die Stunde kommt, in der er wie seine sonstigen Kompilzen ihre wohlverdiente Strafe empfangen. Bereits bevor die separatistische Bewegung einsetzte, hatte er schon mit dem Mitbeteiligten des französischen Arbeitsvereins heimliche Zusammenkünfte, die Wohnung, in der er noch heute wohnt, wurde der Mittelpunkt der separatistischen Bewegung des ganzen Bezirks. Sogleich bei Anbruch der Urtrüben trat Brautmann an die Spitze des Separatistischen Aktions-Komitees, der sich in Meisenheim bildete und offen für den Anschluß an Frankreich eintrat. Ferner wurde er Oberkommissar der Separatistischen Regierung für die Bezirke Straßburg, Meisenheim und Baumholder. Eine wesentliche „Regierungsmaßnahme“ dieses „Aktionärs“ bestand darin, die Gemeindeverwaltungen mit ihrer ersonnenen Unterstützung für die Rheinische Republik außerhalb des Verbandes des Deutschen Reiches zu verpflichten! Ein von dem Ausschuß im „Arbeitsrat“ veröffentlichter Aufruf besaß, das rheinische Volk von der deutschen Regierung in das „Muhrenbrenner“ geführt und dann im Stich gelassen und um der Interessen des rechtsrheinischen Gebietes wegen vertrat wurde, daß das Rheinland sich dabei von Deutschland loslösen und durch Bildung der Rheinischen Republik selbst helfen müsse. Auch nach dem Zusammenbruch der Separatistenherrschaft erließ er eine Bekanntmachung, in der er seine Ziele der Errichtung einer Rheinischen Republik mit oder ohne Anschluß an Deutschland weiter verfolge, und daß zum Zeichen dessen die grün-weiß-rote Fahne weiterhin auf dem Bankeitsamt in Meisenheim wehen bleibe.

Als Brautmann den Zusammenbruch der separatistischen Bewegung erlebte, suchte er seinen bis dahin verfolgten Ziele den Rücken zu kehren. Aber da er dann aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen werden würde und seine verdiente Strafe empfangen hätte, agitierte er weiterhin für die separatistische Sache. Der Oberlandesgerichtspräsident in Köln hatte pflichtgemäß das Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Amtsentsetzung gegen ihn eingeleitet und ihn damals vorläufig vom Amt suspendiert. Aber die Rheinlandskommission griff auf Brautmanns Vorstellungen für ihren Schutzbefehl ein und erklärte das Verfahren gegen ihn für „niederzulegen“ und unterwarf weitere Verfolgungsmaßnahmen. Die von der Weimarer Regierung bei der französischen, belgischen und englischen Regierung erhobenen Vorstellungen blieben erfolglos, Brautmann nahm unter Berufung auf die Anordnung der Rhein-

landskommission seine Tätigkeit als Amtsrichter wieder auf und da auch die in London gelegentlich des Saarveränderungsgutachtens gepflogenen Verhandlungen in der Anstaltsfrage der Fortführung des Disziplinarverfahrens entgegenstehen, erhielt Brautmann vom Landesgerichtspräsidenten in Koblenz die offizielle Weisung, seine Dienstgeschäfte als Amtsrichter wieder aufzunehmen. Dieser erbärmliche Lump, der von Rechts wegen schon längst im Zuchthaus sitzen müßte, spricht also noch heute im Namen des deutschen Volkes Recht, das er schon öfters verraten hat. Jetzt empfängt er sogar seine separatistischen Kompilzen auf seinem Dienstzimmer im Amtsgericht und wirkt weiter im separatistischen Sinne.

„So sehen die „Erfolge“ aus, die uns die Regierung zur Wiederherstellung des deutschen Vaterlandes beisteht! Anstatt der nationalen Weidgerechtigkeit unseres Volkes nach den vernünftigen Revolutionen die Hand zu reichen zum gemeinsamen Kampf gegen alles Undeutsche sucht man bei der Partei Anlehnung und Rettung, die solche Hochverräter durch ihre aufstrebende und staatsverachtende Politik geschaffen hat. Solange wir nicht eine Regierung bekommen, die bewußt das nationale Interesse des Staates in den Vordergrund ihrer Politik stellt, solange wir nicht entschlossen den Kampf gegen den staatsverachtenden marxistisch-demokratischen Geist mit aller Entschiedenheit aufnehmen, kann Deutschland niemals wieder zu seiner alten Machtstellung zurückgelangen. Nur unter der Führung Schwarz-Weiß-Rot wird es möglich sein, Deutschland aus dem Sumpf herauszuführen, in den wir durch die Revolution geraten sind.“

Starker Rückgang der Gewerkschaften.

Die Revolution von 1918 hatte den Gewerkschaften einen nie erhofften Mitgliederzuwachs gebracht. Vor dem Kriege betrug die Mitgliederzahl der sozialdemokratischen Arbeitervereinigungen etwas über eine Million. Trotz der gewerkschaftsfeindlichen Kriegspolitik der Regierung verblieben während des Krieges 8,2 Millionen Mitglieder. Die Revolution von 1918 brachte von der Sozialdemokratie gemacht bei einem Bestand der sozialdemokratischen Gewerkschaften von noch nicht einer Million männlicher Mitglieder.

Die Revolution brachte die Herrschaft der Sozialdemokratie. Damit auch wenigstens für die ersten Jahre in hohem Maße die Herrschaft der Gewerkschaften. Schrieb doch 1923 in der „Sozialen Praxis“ der ebenfalls gewerkschaftsfeindliche Reichstag, daß die Gewerkschaften in Deutschland nicht der Elemente die stärkste Macht seien, fast genug, um Regierungen kommen und gehen zu heißen.

Die Gewerkschaften nutzten ihre Macht, um die Arbeitnehmerschaft in ihre Reigen hineinzutreiben. Neben dem Weg der „Zentralarbeitsgemeinschaft“ konnten sie sich ein Fortschrittsmonopol erringen. Die Folge war, daß jeder Arbeitnehmer, der auf seine eigenen Arbeitsbedingungen noch irgendeinen Einfluß nehmen wollte, gezwungen war, sich einer „anerkannten“ Gewerkschaft anzuschließen.

Unter dieser Gewerkschaftsherrschaft stieg dann die Mitgliederzahl der sozialistischen Gewerkschaften auf 8,2 Millionen. Die Inflationsjahre aber brachten die Verdrängung der Gewerkschaftspolitik nicht sozialer Fortschritt, sondern nur einen Rückgang der sozialen Verhältnisse auszulösen vermog. In Extremfällen dieser Verhältnisse hatten bereits 1923 1/2 Millionen Arbeiter den sozialistischen Arbeitervereinigungen den Rücken gekehrt. In diesem Jahre folgten 2 1/2 Millionen Arbeiter diesem Beispiel, so daß die Mitgliederzahl der sozialistischen Gewerkschaften heute von 8 auf 4 Millionen zurückgegangen ist.

Auch die christlichen Gewerkschaften haben Mitgliederabgang zu verzeichnen. Das „Zentralblatt“ der christlichen Gewerkschaften Deutschlands berichtet hierüber in seiner Nummer 22 vom 10. November wie folgt: „Wir hatten am 1. Januar ds. J. eine Mitgliederzahl von 907.500. Die Mitgliederzahl am 1. Juni 1924 wird, soweit es sich um Beitragsabgabende Mitglieder handelt, etwa 700.000 betragen (?). Während einige Verbände keinen nennenswerten Mitgliederabgang zu verzeichnen haben, sind andere Verbände, insbesondere solche, die sehr unter Arbeitslosigkeit zu leiden haben, stärker betroffen worden.“

Man muß dem noch hinzufügen, daß auf der anderen Seite die vaterländischen Arbeitermergerorganisationen des Nationalverbandes deutscher Berufsverbände auf der ganzen Linie im starken Anwachsen begriffen sind. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so dürften sie für die Zukunft die Führung der sozialen Bewegung der deutschen Arbeitermerkschaft übernehmen.

Rupplards Anteil am Revolver Pulver.

Stochhom, 3. Des. Nach den aus Neval und Singsfors eingelaufenen Meldungen, muß angenommen werden, daß die Russen sich direkt an dem Revolver Pulver beteiligt haben. Der Leiter der Aufbruchsbewegung Jaan Annett war schon aus Rußland zurückgekehrt und ist nach Wladiwostok des Aufbruches in einem Flugzeug nach Wladiwostok entwichen. Der Führer wurde bei dem Versuch, die russische Grenze zu überschreiten, verhaftet. Von den Festsetzern der russischen Legation aus verlor man mit großer Inerese den Verlauf der Kämpfe. Unter den Verhafteten befindet sich einer, der mit einem russischen Kurierpaß versehen ist. Die drei Führer des Aufbruchs auf den Bahnhöfen brachten nur ein russisches Eisenbahn-Geldstück mit sich. In Neval selbst an der schändlichen Stelle getötet wurde, die russische Sozialdemokraten, sind gewillt, der Regierung die nötigen Vorkommnisse zum Kampf gegen die Kommunisten zu geben.

Die Reparationsverträge.

Berlin, 4. Des. Die Reparationskommission verweigert angeblich 14.647 Millionen der 500 Franken der Orient-Eisenbahn-Gesellschaft, die auf Grund des Reparationsvertrages von Deutschland der Reparationskommission übergeben wurden. An der Verteilung dürfen teilnehmen die alliierten Regierungen, die Regierung der Vereinigten Staaten und die Untertanen der genannten Regierungen. Am 8. Dezember, abends 10 Uhr, findet die Verteilung statt.

Poehner begründet seine politische Wandlung.

München, 3. Des. Der bayerische Landtagsabgeordnete Poehner hat zusammen mit dem bayerischen Abgeordneten Dr. Kuz seinen Austritt aus der bayerischen Gruppe in einem Schreiben an die Zeitung des bayerischen Reichstages erklärt. Er ist der Umwandlung des bayerischen Reichstages in Bayern zu einem Landesparlament der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung nicht einverstanden und lehnt insbesondere die Unterlegung unter die Reichsverfassung ab, deren politische Wertqualitäten er beirrächt. Das bayerische Finanz- und Wirtschaftsprogramm betrachtet er als sozialistisch. In der Frage der Staatsform vertritt Poehner die Ansicht, daß die Umwandlung des Reichstages in Bayern zu einem Landesparlament die Nationalsozialistische Freiheitsbewegung zu schwächen und den parlamentarischen Kampf zu befeuern. Nur die Deutschnationale Volkspartei, als erste nationale Partei, sei dazu imstande, um Deutschlands willen hätte er es daher gebeten, daß jeder von ihr als erste deutsche Kampfpartei gebildet werden sollte.

Der indische Bauberer.

Roman von S. vom Vogelsberg.

Er schloß und zerschlagen erhob er sich am nächsten Morgen. Bald erschien auch Frau Bahadur, aber ohne das gewohnte Ankleid.

„Der Herr erwartet dich, Sahib“, sagte er laut und schritt voran.

Diesmal wurde Burchart in das größte Zimmer des Hauses geführt, das er sehr gut kannte. Nur machte es jetzt einen düsteren, fast unheimlichen Eindruck. Dede und Wände waren vollig mit schwarzen Seidenstoffen behängt. Von oben hing bis etwa zwei Fuß hoch über den Boden eine Lampe an einer schwarzen Schnur. Burchart hielt sie wenigstens für einen Verzierungsdörner. Sie war allerdings nicht größer als eine Pfuh und glänzte wie ein Diamant, aber sie warf keine Strahlen aus. Vor ihm lag ein Teppich, der in Form und Farbe ganz jenem gleich, auf den sich der Magier neulich in dem verfallenen Tempel ausgeführt hatte.

Ein wenig Licht fiel aus dem Nebentraum, dessen Vorhang zurückgeschlagen war, in das Zimmer und ließ die Gegenstände notwendig erkennen. Endlich erschien auch Wulu Singh. Er war ebenfalls in ein weißes schwarzes festes Gewand gekleidet und sein Gesicht erschien sehr bleich und ernst. Er schritt lumm auf Hans Burchart zu, ergriß seine Hand und hielt sie lange in der seinen.

„Gehe dich auf diesen Teppich“, sagte er. Und als Burchart das Gebot befolgt hatte, schlug Wulu Singh den Vorhang zu, so daß jetzt, abgesehen von der funkelnden Lampe, völliges Dunkel herrschte. Den Zuber sah er nicht mehr, aber er hörte seine Stimme.

„Du baust nach deinem Vater. Würdest du in den Tod gehen für ihn?“

So überraschend die Frage für Burchart kam, so zögerlich er doch nicht, sie sofort mit einem lauten Ja zu beantworten. „Mit dem, der die ihm das Leben gegeben haben, bis zum Tode steht, ist der Geist des Guten. Er wird ihn nicht verlassen und ihm dem Leben wiedergeben“, hörte er die Stimme wieder. „Wie aus meiner Ferne kam sie.“

„So gehe dich denn, was geschehen muß. Ist der Weg auch schwer und schmerzhaft, so verheißt er doch Hoffnung.“

Burchart schloß die Nähe des Anders. Er hörte seinen Finger an der Stirn und ein eigenartiger aromatischer Duft, wie er ihn noch nie vorhergesehen, umschloß ihn. Da erst merkte er, daß der Zuber ihm die Stirn sanft mit einer Essenz benetzte.

Ein tauneliches Gefühl kam über Hans Burchart. Er hatte die Augen halb geöffnet und konnte sie nicht schließen. Vor ihm lag in ruhigem Glanz das Licht der kleinen Lampe. Eine wohlige Ruhe kam über ihn, ein Zustand unendlichen Wohlbehagens. Er fühlte sich frei von aller Erdenfährnisse und schwebte leichtschwingend in einem weiten Raum, der völlig dunkel war. Eine fast überirdische Feinheit bemächtigte sich seiner, daß er hätte hell ausstrahlen mögen. Da tauchte ganz in der Ferne ein kleines Licht auf, das sich mit Bliesenschnelle näherte und ihn plötzlich ganz in hellen Schein tauchte. Bewundernd sah er sich um. „Ja, war denn das ... war denn das nicht das Haus meines Vaters ...?“

Er strich wie träumend über die Stirn. Es war keine Täuschung. Da war die Treppe und da stand die Hausstür offen, die alte kleine Widemerkel mit dem gelben Messingbeschlägen. Kopfsteilend schritt er die Treppe hinauf und trat in den Flur. Herrgott, da war ja auch die alte Traud! „Guten Morgen, Traud!“ sagte er und streckte ihr die Hand hin. Aber der alte Hausgeist ging mit traurigem Gesicht an ihm vorbei und sah ihn nicht an. Hans Burchart blinnte ihn verwundert nach. Das begriff er nicht. Zwei Jahre hatte ihn die Traud, die ihn verdröckerte, nicht gesehen und nun ging sie mirreißend an ihm vorbei!

Ein wenig verlegt trat die Treppe hinan. Da war sein Zimmer und das kleine Baters. Er schloß an, aber niemand gab Antwort. In der Nacht an. Das Zimmer war wohlwunderbar. Und im Bedürfnis an Fenster, durch das die Sonne die Schatten der winterkalten Bäume warf, sah sein Vater und Josef.

Hans Burchart trat auf den Fußboden näher und betrachtete ihn. Und erstarrte. Wie verfallen der Vater aussah. Etwas Sonderbares, Fremdes lag in dem guten Gesicht, etwas, was er nie vorhergesehen hatte. Wie eine nervöse Spannung auch im Schlaf war es, eine Angst, eine Anseligkeit.

Er blieb vor ihm stehen und betrachtete ihn bestümmert. Sollte er ihn wecken? Er überlegte. Am besten war es, er nahm ein Buch und legte sich in eine Ecke und wartete, bis er erwachte. Die Freude durfte nicht so plötzlich kommen. Er schritt auf das kleine Regal zu, auf dem die Lieblingsbücher seines Vaters standen, und griff nach Seumes Wanderung nach Syrakus. Aber sonderbar, er konnte das Buch nicht finden und nun griff selber zu, seine Finger fanden keinen Halt. In leichter Erregung war er hingekommen, drehte er sich um. Da sah er, daß der Vater erwacht war und mit großen Augen nach ihm hinscharrte. „Vater“, sagte er, „Vater!“ Aber er hörte die eigene Stimme nicht. Da sah er, wie der alte Mann eine abweichende Bewegung gegen ihn machte

und die Hand vor die Augen schloß. „Vater“, hörte er, und noch einmal: „Vater ...“

„Er wa-ge!“

Hort, beschleud, wie ein schneidendes Messer schlugen die Worte an sein Ohr. Er schloß sein Gesicht mit einem Schleier bedeckte, heisse Tränen auf seinem Körper, spürte, wie er hochgehoben wurde und fand sich plötzlich in blendendem Licht, ihm gegenüber das angestoll prüfende Gesicht Wulu Singh.

„Vater“ rief er noch einmal im Traum.

Da fühlte er eine leinde Hand über seine Stirn gleiten und hob schwer den Kopf. Was sein Gesicht beugte sich über ihn, in tiefer Bangigkeit. Wieder fühlte er einen erfrischenden Duft um sein Gesicht wehen, der ihn neu belebte. Langsam richtete er sich auf und griff nach seinem Kopf. Er hatte kein Gesicht sein ganzer Körper schien erstarrt zu sein.

„Es ist geschehen!“ hörte er Wulu Singh. „Er hat den Tod geküßt, doch nun ist er dem Leben wiedergegeben.“

Wie ein Trunkener ließ sich Hans Burchart emporheben. „Wo bin ich?“ fragte er mechanisch. Da erkannte er Wasas Gesicht völlig. Und ein schwaches Lächeln der Freude ließ über sein Gesicht hin. Die Wärme des Blutes kehrte wieder. Auf einen Wink des Anders entfernte sich das Mädchen.

„Du hast deinen Vater gesehen?“ fragte Wulu Singh gepannt.

Burchart nickte. „Ja — ich möchte zu ihm.“

„Du wirst. Doch überlebe nichts. Und fürchte keine Verletzung. Die rechte Stunde wirst du erfahren. Sie wird bald da sein. Nun ruhe.“

Er reichte Burchart wieder das Schlafmittel und dieser schlief bis in den anderen Morgen fest und traumlos.

36htes Kapitel.

Mit dem hellen Tag war auch das Grauen jener Stunde, da sein Geist den Körper verlassen zu haben schien, von Hans Burchart gewichen. Aber der sorgenvoll schmerzliche Zug war geblieben. Sein bester Trost war nun der Verlechte mit Wena, denn er sich nun immer häufiger widmen konnte. Es hatten sich jene unglücklichen Fäden zwischen ihnen gespannt, die noch länger sind, als vieleicht die geoffenbarte Liebe selbst, aber auch schmerzlicher. Jene Fäden, die zueinander führten, die den tiefsten Herzschlag des einen zum andern leiten und die sich immer fester und fester gestalten oder bald wie ein Spinnennetz wieder zerbrechen. Es war jene Zeit des Ginderrückens und Einstehens, doppelt schwer für Hans Burchart, weil es für ihn Gewißheit geworden war: du kannst nie mehr von ihr lassen ... (Fortsetzung folgt.)





